

SIMPLICISSIMUS

Ostern 1936

(Wilhelm Schulz)



Will mir beim Wandern stecken
Ein Blümlein an den Hut;
Aus grüner Weide schneiden
Mir eine Flöte gut.

Doch was da sonst an Freuden
Mein Herz gefangennimmt,
Hat eines ganz alleine
Gar alles überstimmt:

Zu einem neuen Leben
All-Deutschland ist erwacht;
Zu Freiheit, Ehr' und Frieden
Fand wieder es die Macht.

Nie gaben Osterglocken
Ein volleres Geläut',
Als wie von allen Türmen
Es uns erschallet heut'.

Wilhelm Schulz

Ein rheinisches Mädchen

(Kurt Heiligenstadt)



„Eigentlich tut er mir ja leid, der Studienrat, daß er bei mir abgemeldet ist; aber wer konnte denn ahnen, daß wir Garnison kriegen!“

Das Osterei

(Olaf Gulbranson)



Ob der Has die Eier legt
oder ob die Henne,
läßt den Durchschnitt unbewegt,
so wie ich ihn kenne.

Am Symbol und Modus liegt
nicht so viel hienieden;
wenn man nur grad welche kriegt,
ist man schon zufrieden.



Bloß das Kind, phantastisch und
farbenfroh gesonnen,
wünscht die Eierschale bunt
und den Kern geronnen.

Schließlich scheint's ja einerlei,
ob man's hart zerfieselt
oder als ein Spiegelei,
schnittlauchüberrieselt;



OLAF GULBRANSON 36

ob man's warm genießt, ob kalt
(erstres mit viel Fette),
oder gar in der Gestalt
einer Omelette.

Der Chemie als Wissenschaft
ist das völlig piepe.
Einzig die Verdauungskraft
bildet eine Klippe.

Katardskr

Bolsche und der Gallische Hahn

(Karl Arnold)



„Mögen die Europäer unsere Politik unvernünftig nennen — aber wer kann uns zwingen, vernünftig zu sein?!“

(R. Mathi)



In einem Dörfchen mit weißen Fachwerkhäusern, das versteckt in einer Hügellandschaft voll lichten Gebüschs, hellgrüner Wälder und talauf, talab sich neigender Ährenfelder lag, fand Pjotr sich erst langsam wieder zurecht. Zwar verstand er die Sprache nicht, und der Ochse wurde anders gejocht als zu Hause, aber es gab doch auch Dinge, an die man sich halten konnte. Bald fühlte Pjotr sich ganz wohl, vom Heimweh abgesehen, dem man nicht einmal durch heimatliche Lieder abhelfen konnte; denn was ist der Gesang, wenn niemand mit dir zusammen singt?

Drei Sommer gingen ins Land. Der Krieg war zu Ende, und Pjotr blieb. Vielleicht war das Dortche der Grund? Er verstand nun die Sprache schon ein wenig, wußte, was „Brot“ ist, was „Egge“ sagen will, und was „Grünfutter“ bedeutet. Im Dörfchen hielten sie ihn sozusagen schon für einen der ihren. „Unser Russe“ sagten sie, wenn sie von ihm sprachen; doch da sie Dialekt redeten, sagten sie „Insern Ruß“. Wenn die Burschen sich abends unter den drei alten Kastanien hinter dem Kirchlein versammelten, dann fehlte auch Pjotr nicht. Auch das Dörfchen hatte seine Lieder; warum hätte Pjotr sie nicht lernen sollen?

Doch es gab auch Abende zwischen Erlenbüsch auf den Wiesenpfaden, wo Dortche mit tief zurückgelegtem Kopf in das Glimmern der Sterne sah, Pjotr aber nur die Seligkeit in ihren blanken Augen suchte. Im Dorf wußte es jeder längst, daß sie zusammengehörten.

War es sehr verwunderlich, daß Dortche an einem Märztag ein Knäblein gebär? Es war nicht so ganz ungewöhnlich, daß das Kind vor der Hochzeit kam, immerhin aber ein Zeichen, daß es nun Zeit war, den Herrn Pfarrer und den Herrn Amtmann zu bemühen.

Doch da kam der Pjotr mit einem unglücklich nachdenklichen Gesicht zu Dortche; sie ahnte nichts Gutes! Und weiß Gott, der Pjotr kam, um Abschied zu nehmen! Dortche brach in Tränen aus.

Nun, er wollte ja wiederkommen; er war doch sogar schon beim Amtmann gewesen. Dort aber hatte es sich herausgestellt, daß ihm etwas bei seinen Papieren fehlte,

und das fehlende Schriftstück sollte der Pjotr sich in der Ukraine besorgen. blieb ihm etwas anderes übrig, als hinzugehen und darum zu bitten? Freilich war's ein weiter Weg, aber wenn du aus einer Amtsstube etwas haben willst, dann mußt du dich eben auf die Beine machen!

Sein Söhnlein lag in den Kissen und bewegte die Glieder wie ein Käfer, der auf den Rücken gefallen ist. Und Dortche wischte sich mit einem Zipfel der blauen Schürze die angstvollen Augen aus. Glaubte sie denn etwa, daß er nicht zurückkehren wollte?

Er war noch ganz bestürzt über ein solches Mißtrauen, als er längst auf der Landstraße stand. Die Apfelbäume rechts und links setzten schon dunkelbraune Blütenknospen an mit einem leisen rosagrünlichen Hauch auf den klebrigen Spitzen. Pjotr wandte sich noch einmal nach den roten Ziegeldächern zurück. Dann nahm er entschlossen den weiten Weg unter die Füße und schritt rüstig aus, dem Osten zu. Versteht sich, daß er zu Fuß wandern würde, so wie die Pilger, an die er aus seiner Jugend sich erinnerte und die von Dorf zu Dorf bis nach Jerusalem gepilgert waren. Von Dorf zu Dorf wollte Pjotr pilgern. Dort, weit hinter den Wäldern, Grenzen und Bergen, mußten irgendwo die buntgemalten Häuschen in der Ährenflut auf der Ebene der Ukraine liegen! —

Die Knospen an den Apfelbäumen brachen auf, die Blüten fielen ab, und die Äpfel reiften. Die Kartoffelfeuer vermischten ihren aromatischen Rauch mit den Nebeln des Herbstes. Und schließlich bestirnte der Schnee die kahlen Äste der Bäume rechts und links der Chaussee. Im Dörfchen wurden die Fragen häufiger: „Der Pjotr is aa noch net zrickkomme, newah?“ Und jedesmal schoß dem Dortche das Blut in die Wangen. Da saß sie nun als ledige Kindsmutter, und der Bub wurde größer. Die Apfelbäume setzten schon dunkelbraune Blütenknospen an. Und dann kam wieder ein Sommer mit Ernteschweiß und dem Summen der Dreschmaschinen. „Der Ruß hot se sitze lasse!“ hieß es im Dorf.

Der Bub hatte die wasserblauen, tief liegenden Augen vom Vater geerbt. Und manchmal weinte das Dortche.

Und eines Tages — die Herbstzeitlosen waren längst auf den Wiesen verblüht — da tauchte der Pjotr auf dem Hügel über dem Dörfchen auf zwischen den kahlen Bäumen der Landstraße. Die frühe Dämmerung sank schon. Wie ein Landstreicher sah er aus, verwildert und zerlumpt. Er hielt an und sah auf die ziegelroten Dächer hinab. Bläulicher Rauch kräuselte sich in den Abend. Mit einem gelben frostigen Schein ging die Sonne unter.

Pjotr zauderte. Mit einemmal war ihm zu schwer ums Herz.

Wußte er denn, ob das Dortche auf ihn gewartet hatte? Mühselige Straßen, müde Wandertage und boshafte Zufälle des Weges lagen hinter ihm. Hatten sie ihn nicht wegen Vagabundierens zwei- oder dreimal eingesperrt? Hatte er nicht einen Hund erschlagen müssen, der ihm an die Waden wollte? War es nicht unendlich schwer gewesen, die Grenzer zu täuschen? Hatte er nicht das Stehlen sogar gelernt, vom Betteln ganz zu schweigen? Aber er brachte das Papier mit, das er holen gegangen war.

Jedoch das Ziel vor Augen, begann Pjotr mutlos zu werden. Die Zuversicht, die ihm die schlimmen Blasen an den Fersen, die Kälte der Nächte am Straßenrain, die Strenge der Gendarmen hatte ertragen helfen, die zähe Zuversicht verließ ihn. Dort zu Hause hatte ihn keiner mehr gekannt. Statt dem Doppeladler war ein weißer Adler auf rotem Feld über der Amtsstube angeschlagen. Das Häuschen, wo er Kind gewesen war, stand nicht mehr, eine breite Straße lief über den Platz. Und wie er nun die roten Ziegeldächer von Dortchens Heimat zu seinen Füßen liegen sah, da bedrängte ihn ein würgen- des Gefühl. Das Dortche hatte ja an seine Rückkehr schon damals nicht geglaubt! Wie, wenn sie nun einen anderen Burschen hatte? Nie und nimmer würde er ihn auszusteichen vermögen, schmutzig, zerlumpt und verwildert wie er war. Wie würden sie über ihn lachen, wenn das Dortche die Frau eines anderen geworden war, während er hinter irgendeinem Papier herlaufen mußte. Es war ihm, als habe er endgültig jede Heimat verloren.

Von dort herüber, wo die Sonne schwefelgelb versank, wehte ein eisiger Wind; aus den Wäldern dampften nasse Nebel auf. Wo kann ein Vagabund vor dem Frost der Nacht unterkriechen? Wär's Sommer gewesen und eine duftende Nacht im Heumond, vielleicht hätte dann der Pjotr einen Bogen um das Dörfchen gemacht, von grüblerischen Zweifeln geängstigt und kurz vorm Ziel von Kleinmut besiegt. Aber die Kälte ist ein strenger Berater. Sie rät dazu, selbst Spott und Erniedrigung zu erdulden.

Auf Hohn und Härte war er gefaßt, als er ins Dorf hinabstieg. Schon brannten in den Häusern die ersten Lampen. Er überquerte den herbstlich leeren Hof und pochte. Das Dortche verschüttete vor Schreck den heißen Kornkaffee, als Pjotr auf der Schwelle stand und demütig die zerlump- te Mütze in den frostroten Fäusten drehte. Dann aber zeigte sie auf das hölzerne Kinderbett. „Er duhd schon Babba saache!“ flüsterte sie, denn das hatte sie dem Buben gelehrt.

Das Feld

Von Hermann Sendelbach

Da nun getan ist nach Gebrauch und Pflicht,
Was hier zu tun war in dem frühen Jahr,
Reicht still die Flur dem aufgesparten Licht
Voll froher Hoffnung ihr Bereitsein dar.

Noch hat sie nichts zum Schmuck als sich allein,
Wie sie in grauen Streifen waldhin fließt.
Doch drüber schwebt vorausgesandt der Schein
Des Kommenden, das in der Tiefe sprießt.

Wohl ist noch viel vor jenen Tag gestellt,
Da weit die reife Aehrenwoge weht.
Gefegne, treuer Himmel, dieses Feld,
Daß es zur Ernte reich im Glanze steht!



„Denke dir, Oskar, meine Freundin hat ein Osterei bekommen mit einem Brillantring darin.“ — „Wie geschmacklos! Ostern ist für mich ein rein geistliches Fest.“

Toivonen am See

Von Werner-Jörg Lüddecke

Da geht Toivonen über die schwarzgebrannte Halde zum See hinab und würdigt mich keines Blickes. Prüfend sieht er hinauf in den geballten Himmel. Obwohl gar nicht die geringste Aussicht besteht, daß sich das Wetter in der nächsten Zeit ändert. Das scheußliche Regenwetter! Toivonen sieht nur mal so zum Himmel, — eben, weil er mich dann besser übergehen kann. Denn er ist beleidigt.

He, Toivonen, so war das doch gar nicht gemeint! Schließlich ist das doch auch eine peinliche Einladung, bei derartigem Wetter in einem Einbaum, der voll drohender Löcher ist, über den See zu fahren, nach Toralää. Ich kann ja wohl schwimmen — aber der See ist groß! Man kann auch bei klarstem Sonnenschein nicht das andere Ufer sehen. Und das Wasser ist schon verteuftelt kalt um diese Zeit. Nein, Toivonen, da sei meinetwegen beleidigt! Aber fahr' ohne mich. Ich will in der warmen Bude auf dich warten. Mit einem heißen Kaffee will ich auf dich warten und auch noch die letzte halbe Flasche Rum dazu opfern. Aber mitfahren — ein andermal! Vielleicht nächstes Jahr, wenn ich wiederkomme. Ja — und dann fällt mir da noch ein — ich habe doch auch so viel zu tun. Meine Strümpfe wollen gestopft sein, die Filme müssen entwickelt werden, die Büchse dürfte auch mal frisch geölt werden — du siehst ein, nicht wahr?

Aber Toivonen sieht nichts ein. Er steigt zum See hinab und sieht mich nicht. Will überhaupt nichts mehr mit mir zu schaffen haben. Nur meine Angel hat er eben mal genommen, weil sie besser ist als seine. Jetzt steht er am Wasser und fischt mit seinen langen Fingern liebevoll in der Konservenbüchse nach Würmchen und Kerbtieren. Harmlos pfeifend, aber doch voller List und Tücke, nähert er sich mir.

„Hyvää peivää, Toivonen“, sage ich. „Peivää —“, knurrt Toivonen. Und durchbohrt voller Ingrimme eine fette Made mit dem Angelhaken. „Scheußliches Wetter“, sage ich weiter und hüstele und schnaubte bekräftigend. Toivonen murrte ein kaum verständliches „Jaha —“. Im hohen Bogen klatscht die Leine ins Wasser. Wir sehen gedankenvoll zu, wie der Köder ersäuft. Inmitten der tausend kleinen, ungemütlichen Spritzer, die der Regen aus dem See haut. Da kommt eben eine Bö von Koolää herüber. Wie das pfeift und zischt! Nein, so ein Wetter. Nur gut, daß wir Ölhäute anhaben, der Toivonen und ich. Da prasselt die Nässe wirkungslos ab. Der Himmel wird auch gleich versaufen, in dem See. So dicht ist er schon darauf gesackt.

Nun, Toivonen“, sage ich nun wieder, „doch nach Toralää fahren, bei dem Wetter?“ „Jaha“, macht der Finne mit dem denkbar abweisenden Gesicht. Er will nichts wissen von Ver-

söhnung. Aber wart' nur, ich habe da ein paar Trümpfe! Mal sehen, wie das zieht. Zum Beispiel meine Angel da. „Sag mal“, plaudere ich ganz harmlos, „sag mal, Toivonen, du hast ja eine ganz neue Angel? Die kenne ich doch noch gar nicht. Aber sehr schön ist die. Beinahe so schön wie meine, nicht?“

Der alte Finne sieht mich unsicher von der Seite an. „Jasso, — die ist es auch. Aber ist ja egal. Die Fische essen wir ja auch zusammen. Nicht?“ „Oh, natürlich“, beeile ich mich zu sagen. „Schon

egal. Nur so, habe eben gedacht, es sei eine neue ...“

Gerade ruckt die Angel an. Toivonen holt einen schönen, silbernen Strömling aus dem See. Finster löst er den Fisch vom Haken und wirft ihn in den Bottich. So einen schönen Strömling, der sicher seine zwei Pfund wiegt.

„Schöner Fisch“, sage ich. „Jaha“, knurrt Toivonen und pult wieder in den Würmchen herum. Er scheint wirklich ernstlich verschnupft. Ich glaube fast, daß ich mir jetzt große Mühe mit ihm machen muß, denn letzten Endes geht es ja nicht nur um unseren häuslichen Frieden, sondern vor allem um den alten Elchschaufler, dessen Wechsel nur Toivonen kennt. Nein wirklich, es drängt mich direkt nach Versöhnung. Eben holt der Finne einen neuen Fisch aus dem Wasser. Sie beißen gut, bei diesem Wetter!

„Schöne Angel, was, Toivonen?“ sage ich.

„Jaha“, macht Toivonen. „Schon.“

„Ich schenke sie dir — ich will mir eine andere kaufen“, sage ich weiter und bin überzeugt, daß es nun gut Wetter geben wird. Bei so einem wunderbaren Geschenk! Aber nichts dergleichen geschieht.

„Selber Angel“, sagt Toivonen. „Jaha!“

Also müssen wir etwas anderes versuchen. Um des schönen Elchschauflers willen. „Ich habe da noch eine halbe Flasche Rum zu Hause stehen“, sage ich. „Das wäre vielleicht das richtige, bei diesem Sauwetter, he?“

„Gar kein Sauwetter“, murrte Toivonen. Und wickelt langsam die Angel auf.

O je! Mein schöner Elch! Na — jetzt gilt's. Das war mein letzter Trumpf. Jetzt hilft alles nichts mehr. Ich muß schon mit hinüber nach Toralää. In dem Einbaum — der so voller Löcher ist, — und nur ganz schmal. Ja, da hilft nun nichts mehr. Denn übermorgen ist der letzte Jagdtag für Elche. Es gibt nur drei im ganzen Jahr. Und übermorgen ist der letzte.

„Übrigens, Toivonen —“, sage ich so ganz nebenbei, „ich fahre doch mit über den See, heute abend.“

Plötzlich ist Sonnenschein auf dem Gesicht des alten Finnen. „Jasso — das ist gut. Jaaha!“ schreit er. „Das ist sehr schön, jaha.“ Und stürzt auf mich los und schüttelt mir die Hand. „Jasso — schönen Dank auch für die Angel! Gehen wir jetzt den Rum trinken?“ strahlt er.

„Nein“, fahre ich ihn an. „Ich werde jetzt schwimmen! Jawohl, schwimmen! Lange Strecke trainieren, damit ich abends im See nicht ersaufen muß! In deinem verdammten, brüchigen Kahn!“

Toivonen sieht mich verwundert an. „Jasso — schwimmen“, sagt er. „Aber ist sehr schlechtes Wetter. Und das Wasser ist auch kalt. Jaha! Na, aber macht auch nichts. Fahren wir heute abend über den See nach Toralää.“ Toivonen strahlt zufrieden. Er hat nämlich eine Gerichtsverhandlung beim Distriktsrichter — wegen eines angeschossenen Rentieres, das zufällig ein zahmes war. Und Toivonen kann ja nicht einmal seinen Namen schreiben. Deshalb soll ich mit.

Eine Weile steht er noch unschlüssig da. „Schwim-

Die Güter der Erde

(R. Kriesch)



„Aber das sage ich euch: wer mehr Eier findet, als für ihn gelegt sind, muß sie wieder hergeben!“

men — so?“ sagt er nachdenklich. Dann nickt er mir freundlich zu, etwa wie der Arzt einem armen Geistesgestörten. „Na, ist auch egal. Und schönen Dank nochmal für die Angel und den Rum! Jaha!“ Und steigt die schwarzgebrannte Halde hinauf — zu unserer Hütte. Machtlos und voll bitterer Gedanken schaue ich ihm nach.

Der Fachmann

Anton Krumbiegel, Gutsherr von altem Schrot und Korn, ließ seinen Neffen Egon auf der landwirtschaftlichen Hochschule studieren. Die ersten Semesterferien durfte der Junge auf Krumbiegels Gut verleben. Als ihn der Alte nach der Ankunft mit Besitzerstolz durch sein Anwesen führte, fiel Egons Blick auf einen besonders dürrtigen Obstbaum. „Entschuldige, Onkel“, begann er ein wenig von oben herab, „aber ich glaube, deine Kulturmethoden sind doch schon ein bisschen von gestern. Es sollte mich wundern, wenn das Bäumchen da auch nur drei Pfund Äpfel brächte...“ „Mich auch“, versetzte der Alte trocken. „Es ist in Birnbaum...“

Lieber Simplicissimus!

Zum ersten Male in ihrem Leben war unsere Großmutter aus dem unteren Bayerischen Wald zu uns zum Besuch nach München gekommen. Wir hatten sie durch die Stadt geführt, hatten ihr Siegestor und Bavaria, Friedensengel und Haus der deutschen Kunst, Marien- und Königsplatz bereits gezeigt, aber nichts schien sie besonders zu begeistern, sondern immer unruhiger wendete sie ihren Kopf, wie nach irgend etwas suchend, umher. Der Heimweg führte uns noch über den Lenbachplatz; endlich vor dem Wittelsbacher Brunnen erhellten sich ihre Züge, und ein leichtes Strahlen ging über ihr altes, faltenreiches Gesicht. Nicht die weißen Kolossal-Brunnenfiguren schienen es ihr angetan zu haben, sondern nur das klare Wasser und die niedere, bequeme Brunneneinfassung, und beruhigt aufschauend stellte sie fest: „No ja, da hätt's ja a bißl was zum Wäschfleia!“

Fabel

Um die Nachmittagsstunde trafen sich Gockel, der Hahn, und Klappohr, der Hase, beim Dunghaufen hinter dem Hofe des Bauern. „Gut, daß du kommst“, sagte Klappohr. „Ich habe mit dir zu reden.“

„Und das wäre?“ fragte Gockel hochmütig, flog auf den Mist und putzte sein Gefieder. Klappohr wurde nervös. „Du fragst noch? Ein Zeichen, daß du keine Ahnung hast von den Vorgängen in der Welt. Ich für mein Teil...“ „Erlaube mal!“, fiel Gockel ihm ins Wort. „Ich muß mir doch ausbitten, eine andere Sprache zu führen.“ Klappohr ereiferte sich: „Hier gibt es nichts auszubitten! Ostern steht vor der Tür. Als Hase, der Standesehre im Leibe hat, lehne ich es ab, mir ewig die lächerliche Geschichte mit den Eiern unterschieben zu lassen. Sorge du dafür, daß deine Hennen nicht nur Eier legen, sondern auch verantwortlich dafür zeichnen!“ Das war zuviel für Gockel. Sein Kamm schwellte gewaltig, und gackernd geiferte er: „Was?! Du willst mir Vorschriften machen?! Ich werde dich lehren!“ Sprach's und ging kriegerisch auf Klappohr los. Und sie kämpften beide so lange und so heftig miteinander, bis sie arg zerschunden und todesmatt umfielen. Auf diesen Augenblick hatte Reineke, der Fuchs und Philosoph unter den Tieren, gewartet. Er trat aus seinem Versteck und lächelte: „Zwei Fliegen mit einer Klappe!“ Dann biß er Gockel den Kopf ab und sagte listig, bevor er auch Klappohr den Garaus machte: „Man soll niemals über ungelegte Eier reden...“

Deine Jagdzeitung sei

„Der Deutsche Jäger“ München

Keine Glatze mehr!

Müllern Sie Ihr Haar mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier und Dr. Müllers Edel-Shampoo. Fördert den Haar-Neuwuchs, beseitigt Haar-ausfall, verhindert Haarschwund, stärkt die Kopfnerven.

Jetzt RM 1,25; 1,90; 3,35; 9,75.

Müllern Sie Ihr Haar

bei Apotheken, Drogerien, Friseurien; in München: Schützen-Apothek, Schützenstr.; Ludwigs-Apothek, Neuhauser Straße 2; Hymphenb.-Apothek, Romanplatz.

Fuss-2-Schweiß

Dieses Übel geht Ihnen u. Ihrer Umgebung „auf die Nerven“. Gepflegte Menschen haben mehr Erfolg! Bestellen Sie noch heute

Schweiß-Ex

portofreie Nachn. RM. 2.—

AKO-Parfümerie Stuttgart-Böding, Schließl. 7 St

Meine Garantie: Rücknahme.

Wer sich gut unterhalten will bestelle sofort die

Simplicissimus-Sammelhefte

je 60 Seiten stark (5 Nummern) geh., Preis RM. —.60

zuzüglich 30 Pfg. Porto, bei Bezug von 3 Heften und mehr portofrei.

Simplicissimus-Verlag

München 13

Postscheck: München 5802

Büste



volle, kernige, edle Form schafft „Malli Busen-Creme“, auch bei vorhandener Erschlaffung od. spärli. Entwickl. Erfolg wird überraschen.

Preis RM. 5.50 Doppelp. RM. 10.— bei Voreinsendung portofrei; Nachn. zuzüglich Porto.

W. Diebold, Stuttgart N 25 Königstraße 16

Zurücknahme bei Nichterfolg



Katalog über Zauber-Kunst

gratis Janos Bartl

Hamburg 96/131

Inserieren Sie im „Simplicissimus“!

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Geheilmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis Mk. 1.50. Zahlung nur nach Empfang.

Selbstverlag Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz.

Ein Dokument der Inflation und Korruption

Berliner Bilder

Von Karl Arnold

Kartonierte RM 1.50

Gegen Voreinsendung des Betrages portofrei.

Simplicissimus-Verlag

München 13

Elisabethstraße 30

Postscheck: München 5802

Rauchen abgewöhnen

sof. od. einschränken

durch die seit 15 Jahren weltberühmten Dr. med. Rascher's Putsch-Tabletten

Probe 2 M. Orig.-Pkg. 3 M. franko Nachn. Chem. Fabr. Selter, Stuttgart 1/S, Postf. 690

Miss Lind und der Matrose



Ein Roman von Seefahrt, Abenteuern und einer großen Liebe

Preis des Werkes (142 Seiten mit farb. Umschlagzeichnung von Olaf Gulbransson) brosch. RM —.80, geb. RM 1.60 einschl. Porto und Verpackung

SIMPLICISSIMUS-VERLAG / MÜNCHEN 13

Postscheckkonto München 5802

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:

Kottler
Zum Schwabenwirt
Moltstraße 31
Die original süd-deutsche Gaststätte

BERLIN:

Kottler Zur Linde
Marburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner Künstler-Lokal

Zeitungs-Ausschnitte

liefert:

Adressen

schreibt:

Wurfsendungen

erledigt:

für Sie

Adolf Schustermann

Fernruf F 7, Janowitz 5116, 5117 und 5118

Druckschriften bitten wir anzufordern!



GEGRÜNDET 1898

BERLIN S.O. 16

RUNGSTR. 20



Fluß bricht aus dem Felsen

Von

Otto Bräes

Der kühl aus weißem Felsen bricht,
Spiegelnd und spielend das Gewicht
Breiter, bauchiger Schiffe trägt,
Der grüne Fluß:

Er strömte unter Bergen schwer
Zäh hin in Grottendunkelheit,
Fernab dem Licht, fernab der Zeit,
Als gäb es keine Wiederkehr . . .
Und bleiche Tiere trug er mit.

So froh er durch des Berges Kern,
Kein Laut drang in die graue Fahrt,
Und ob er sich auch aufgespart:
Ihm leuchtete kein Stern.

Doch als die Stunde kam und klang —
Als mit den Tropfen vom Gestein
Licht gnädig drang in ihn hinein,
Licht, voller Überschwang, —

Da hob er sich ins grüne Land
Mit breiter Brust,
Trug Schiffe schwer;
Und da er Wein und Früchte fand,
Menschen mit Singelust

Und längs ein silbern Mühlenwehr,
So spürt er jauchzend seine Kraft.
Nährer des Tales, zauberhaft
Wendet er sich zum Meer.

Wunderbare Heilung

Von

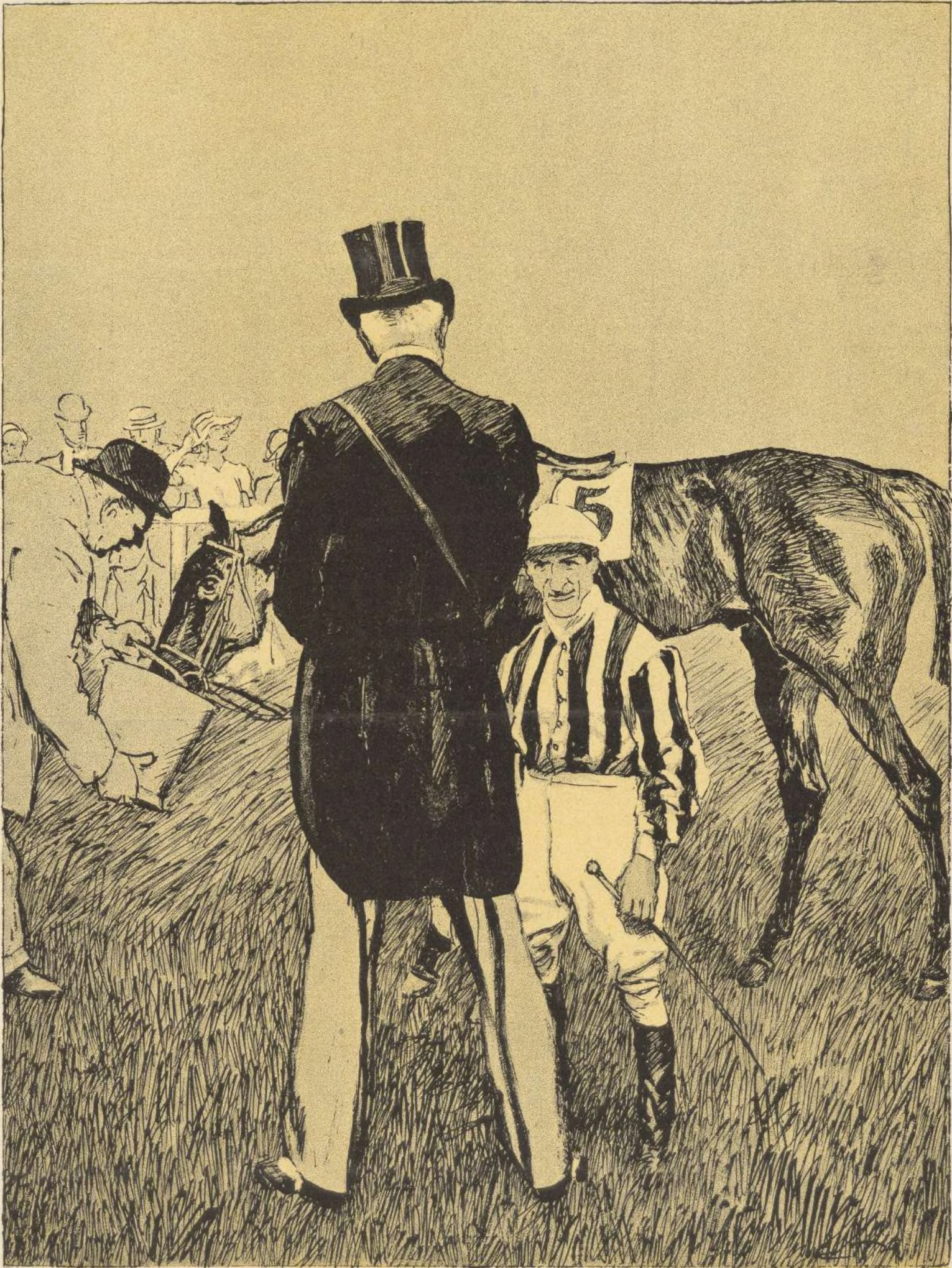
Anton Sailer

Als einer der bedeutendsten Nervenärzte ist Kukola anzusprechen: seine Erfolge sind, auch bei den schwierigsten Fällen, einfach verblüffend. Er geht eben an den hilfeschuchenden Patienten nicht mit haar-spaltenden Theorien, sondern mit einer klaren, gesunden Menschenkenntnis heran. So sind auch seine Heilmethoden oft von erstaunlicher Einfachheit. Da war Herr Brause — sonst ein recht ordentlicher Mensch, Generaldirektor und verheiratet. Ausgerechnet er bekam plötzlich einen Klaps. Wurde schwermütig, verträumt (die Oberleitung nannte es nachlässig). Man übte Nachsicht, aber endlich wurde ihm nahegelegt, sich zu bessern. Er bekam zu diesem Zweck mehr Arbeit, so viel Arbeit, daß sein Titel nur als nackter Hohn noch wirkte. Das ging eine Zeitlang, dann wurde es noch schlimmer; überdies stellten sich nun auch körperliche Beschwerden, Herzbeklemmungen und Schwindelanfälle ein; Starrblick und scheue Selbstgespräche kamen hinzu. Da konnte nur Kukola helfen! Brause aber ging auch bei ihm nicht aus sich heraus. Er könne sich niemandem anvertrauen, meinte er immer wieder, er schäme sich so! Kukola stand vor einem Rätsel und, auf das Schlimmste gefaßt, redete er schließlich Brausen ernstlich ins Gewissen: auch der festeste Charakter könne Versuchungen erliegen, doch ein Arzt sei wie ein Beichtvater; oder ob hier vielleicht Jugendsünden . . . ? Brause ächzte ein gepeinigtes: „Ja!“ Leise und stockend gestand er, daß er als Gymnasiast gedichtet habe — und ausgerechnet jetzt, in den letzten Wochen, fühle er wieder so großen Drang dazu . . . Hier winkte Kukola ab, er wußte genug! Er verstand, daß ein Generaldirektor nicht im Büro Gedichte aufsagen könne, daß zu Hause und im Freundeskreis Hemmungen dagegen bestünden. So sprach er schöne Worte von heimlichem Zwang, vom übervollen Herzen und von unserem poesielosen, mechanisierten Zeitalter; dann forderte er ihn auf, ihm die Gedichte vorzutragen. Beglückt folgte Herr Brause, zaghaft zuerst die Worte stammelnd, doch immer mehr in brausenden Fluß geratend. Er mußte alle, alle aufsagen; er tat es gern, es ward ihm leicht und froh dabei, und als er geendet hatte, war alle Bangigkeit von ihm entschwunden. Dankbar blickte er den Menschenkenner an, und Kukola erklärte, daß nur die zurückgehaltenen Verse alle Beschwerden verursacht hätten. Gleichzeitig warnte er aber vor weiterer Betätigung, denn die Last heimlicher Gedichte sei, wie bewiesen, mit die schwerste überhaupt und sie könne, wie ebenfalls bewiesen, nur dem seelischen Arzt anvertraut werden — das aber sei sehr teuer! Zwei Stunden hatte es gedauert, und die Stunde kostete sechzig Mark! Diese zweite Erleichterung wirkte ebenfalls Wunder; denn auch Generaldirektoren können heute das Geld nicht mehr zum Fenster hinauswerfen. Herr Brause war denn auch augenblicklich ernüchtert und ging, von Kopf bis Fuß wieder sachlicher Generaldirektor der vereinigten Hornknopffabriken Max und Meyer, über sich selbst entrüstet, aber auch gebessert und geheilt von dannen.

* * *

Der sichere Tip

(E. Thöny)



„Seien Sie man beruhigt, Baron, der Tristan ist in Höchstform: er ist verliebt!“

Der Romantiker

(Paul Scheurich)



„Ah, wunderschön! Ob man so etwas auch streicheln darf?“ — „Komm, Willibald, gehen wir! Du überanstrengst dich immer!“

Der Vogel Knöterich / Von Edmund Hoehne

Ich entzifferte aus einem alten Schulheft in Kurzschrift „... der Vogel Knöterich.“ Der Name belustigte mich, und ich fragte einen Oberlehrer nach seiner Art.

„Geben tut es ihn bestimmt“, sagte er; „aber Näheres kann ich Ihnen nicht sagen, ich bin Historiker. Fragen Sie einen Biologen.“

Ein solcher bestätigte auf Berufsehre, daß ihm diese Bezeichnung schon einmal unterlaufen sei; Genauerer könne mir nur ein Ornithologe angeben. Ich ging ins Zoologische Institut zu Professor Fasselius.

„Ei, ei“, brummte dieser, „eine ausgefallene Sache! Sie können mich hängen, das Wort gibt es; aber —“ (er blätterte im Bestimmungsbuch, Namenverzeichnis) „entweder handelt es sich um ein sagenhaftes Tier gleich dem Phönix oder um eine ausgestorbene Art. Mir schwebt so etwas vor wie die Dronte auf Madagaskar, die von den Franzosen ausgerottet wurde. Kommen Sie mal wieder vor —“

Daraufhin ging ich zum Redakteur des „Stadtcourier“ und schlug ihm vor, über den Vogel Knöterich feuilletonistisch zu berichten; er sei früher auch in unserer Gegend heimisch gewesen, würde aber nur noch selten angetroffen.

„Ulziger Name“, sagte dieser. „Hansen, sehn wir mal im Lexikon nach: Vogel Knöterich.“

Der Sekretär sah von eiliger Arbeit auf: „Vogel Knöterich, sofort“, blätterte und berichtete: „Jawohl, der ist angegeben, doch steht hier nur der lateinische Name dabei: Polygonum aviculare, sonst nichts.“ „Schön“, sagte der Redakteur, „der Frühling naht, alle Vögel sind schon da. Schreiben Sie über Amsel, Drossel, Fink und

Trau, schau, wem!

Wieder wandern?

Herzlich gerne;

doch vergönnte ich die ferne
Illusion auch einmal Andern.

Allerdings, sie müßten diese
oder jene Früchte pflücken,
lummeln in verbotner Wiese
und sich wundern auf den Brücken...

Nicht, als wollte ich mich laben
an den seimgefüllten Waben
heimgekehrter Wanderknaben —
Nein! nur die Pupille prüfen,
ob sie es gesehen haben...

Zu gewagt!

Ach, ehe ändern

Pan womöglich wenig sagt,
will ich lieber selber wandern.

Harold Theile

Star im allgemeinen und über den Knöterich im besonderen.“

So ein Frühlingsschrieb ist bekannt. Ich zitiere daher nur die Sätze über den Spezialvogel:

„Leider vermissen wir den Knöterich, der unsern Vorvätern noch vertraut war, heute aber kaum noch gesichtet ward. Ein Verwandter lebte auf Madagaskar und wurde zugleich mit der Dronte vernichtet — ein Akt romanischen, nicht germanischen Naturempfindens. Sollte ein Leser trotzdem dem Vogel Knöterich begegnen, bittet die Redaktion um einen Bericht, damit der Heimatschutz veranlaßt wird, ihn zu hüten und zu hegen.“

Ich erhob meine zwanzig Mark von der Kasse und bot dem Wanderbund „Nordmark“ einen Vortrag über „Der Knöterich in Lied und Döntje“ an.

Doch sandte mir die Redaktion das Original eines Leserbriefs zu. Der lautete: „Es gibt keinen Vogel Knöterich, sondern nur einen Vogelknöterich. Das ist ein ganz gemeines Unkraut, so genannt nach den Knötchen im Halm. Die lateinische Bezeichnung Polygonum aviculare stimmt. Die lateinische Bezeichnung für Rindvieh lautet: bos taurus.“

Mit Deutschem Gruß

Mein Vortrag wurde abgesagt.

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM —.60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • **Anzeigenpreis** für die 10 gespaltene Millimeter-Zelle RM —.20 • **Anzeigenannahme:** F. C. Mayer Verlag, München 2 M., Sparkassenstraße 11. Fernsprecher 296456, 296457 • **Verantwortliche Schriftleitung:** B. Müller, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** E. Galschauser, München • **Herausgeber:** Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Redaktion und Verlag:** München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371307 • **Copyright 1936** by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, D.A. 12193 I.V.J. Pl. 3 • **Erfüllungsort München** • **Postcheck** München 5802 • **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart** • Für unverlangteingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • Entered as second class matter, Post Office New York N. Y.

Die Versuchung

Von Hans Leip

In der Honolulubar
Sah ein Mann aus Tarimar,
Sog an seinem Pfeifenstiel,
Trank sein Glas und sprach nicht viel.

Neben ihm ein Mädchen stand,
Eine Nelke in der Hand,
Damit strich sie ihm ums Kinn
Und roch süßer als der Gin.

Er jedoch genoss es nicht,
Goss den Gin ihr ins Gesicht,
Zahlte und erhob sich schwer,
Sie ging lockend hinterher.

Aber nein, der harte Mann
Nahm ihr gutes Herz nicht an!
Dacht' der fernen Braut indes
Und verbat sich weiteres.

Doch sie sprach: „Es tut mir leid . . .“
Streifte ab ihr seidnes Kleid
In der nächtlichen Natur,
Verhüllt von der Nelke nur.

Ach, da ward dem Armen schwül.
„Bin ich denn ein Besenstiel?“
Schrie er. Aber sie entwand
Sich ihm aufwärts und entwand.

Hoch am Himmel steht ein Stern,
Nelkenschön, doch allzufern.
Der rief durch die hohle Hand:
„Hast du mich denn nicht erkannt?“

Ja, gekrönt wird nur, wer
Der Versuchung bleibt Herr
Und sich nicht vergift, vergift,
Selbst, wenn es verlockend ist!

Vaterstolz

(R. Kriesch)



„Na, Herr Maier, Ihnen hat ja der Osterhase was Kleines gebracht!“ — „Naa, naa, Frau Baurat, da bin scho i selber schuld!“

Höllenschmerz

(E. Schilling)



„Verflucht, mit unserm alten Herrn ist nicht mehr zu spaßen! Seit er das Ergebnis der deutschen Volkswahl weiß, kriegt er andauernd Wutanfälle.“